

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Der fortschreitende Ruin Oberschlesiens.

Der angelsächsische Konzern.

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Die Tragweite der durch die Äußerungen des amerikanischen Botschafters Harney in London und die Rede Lloyd Georges angeschnittenen Frage einer britisch-amerikanischen Entente läßt sich noch nicht recht übersehen, da man einmal nicht weiß, wie viel hierbei englischerseits lediglich Pressionsmittel gegenüber Frankreich sein soll, und da andererseits es noch nicht zu übersehen ist, wie weit die Ueberbrückung der Interessengegensätze zwischen dem Britenreiche und der Union möglich ist. Auch ist nicht zu verkennen, daß die von amerikanischer Seite vorgeschlagene Einteilung der Seeherrschaft in dem Sinne, daß der Stille Ozean als amerikanische und der Atlantische als britische Einflußsphäre gelten soll, dem Verzicht auf das bisher noch bestehende englisch-japanische Bündnis gleich käme.

Was die vorher erwähnten Differenzen zwischen England und der Union betrifft, so sind sie nicht zu unterschätzen, wobei wir nur an den Streit um die Mandate, die Dekonzessionen und die Kabel, an die Rivalität in China und zum Schluß auch an die irische Frage zu erinnern brauchen. Ueberhaupt muß man sagen, daß zwischen England und der Union im Grunde weit mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Aber das ist ja gerade der Grund, weshalb John Bull die Verständigung mit Onkel Sam sucht. Das großbritannische Weltreich, das durch den Krieg die deutsche Handels- und Schifffahrt konkurrenz los geworden ist, sieht sich auf diesen beiden Gebieten einer um so schärferen Konkurrenz der Union gegenüber, die sich zum größten Gläubigerstaat entwickelt hat, so daß das Pfund seine frühere Welt Herrschaft an den Dollar abtreten mußte. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das seine Handelsflotte von 5 1/2 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf nahezu 17 Millionen vermehrt hat, konfrontiert der englischen Handelsflotte mit ihren etwa 20 Millionen Tonnen immer näher, und der gleiche Wettkampf spielt sich auf dem Gebiet der Kriegsflotte ab.

Da liegt bei den geschäftstüchtigen Engländern der Gedanke nahe, daß es besser sei, das Weltgeschäft nicht gegen diesen gefährlichen Konkurrenten, sondern mit ihm zu machen. Eventuell auf Kosten des Bündnisses mit Japan, das man ja heute nicht mehr so nötig hat wie früher, seitdem eine Gefährdung des Kernstücks des britischen Imperiums, Indien, durch Rußland für absehbare Zeiten nicht zu besorgen ist. Dazu kommt, daß die japanische Einwanderungsfrage, die mit Rücksicht auf Californien zu dem Gegensatz mit der Union geführt hat, auch für die britischen Kolonien eine Rolle spielt, und es ist sicher kein Zufall, daß die Frage eines angelsächsischen Konzerns gerade jetzt, vor dem Zusammentritt der britischen Reichskonferenz, angeschnitten worden ist.

Ob die vorher gekennzeichneten Interessen-

gegensätze zu überwinden sind, wird sich erst zeigen müssen. Gelingt es, so würde der angestrebte Konzern sehr ernsthaft zu rechnen haben. Vor allem auch Frankreich. Denn wenn die „Times“ die Freundschaft mit Frankreich noch als „Edelstein der englisch-europäischen Politik“ betrachtet, so deutet sie doch bereits unüberblümt an, daß bei einem „törichtem Verhalten Frankreichs“ die beabsichtigte Abmachung mit der Union die Form einer engen Allianz annehmen würde. Das heißt, wenn Frankreich sich nicht der englischen Parole fügt, dann riskiert es die Kaltstellung. Das bezieht sich natürlich vor allem auf die Orientpolitik, wo England zur Zeit sein Weltkriegsgeschäft macht.

Was kann diese Wendung für Deutschland bringen? Auf der einen Seite müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß England die Franzosen als Kompensation für die Benachteiligung in Kleinasien mit ober-schleischen Abschlagszahlungen auf Kosten Deutschlands entschädigt. Auf der anderen Seite liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß die Annäherung Englands an die Union für uns insofern günstig wirkt, als die letztere ja ihre Wirtschaftspolitik auf den Handel mit Europa einstellen muß und deshalb in erster Reihe an der Erhaltung eines produktionsfähigen, austarfbereiten Deutschland interessiert ist. Der Ausgang des Kampfes um die Friedensresolution Knox-Porter wird uns darüber belehren, was wir nach dieser Richtung hin zu erwarten haben.

Jedenfalls erweisen diese Konzernverhandlungen, daß bis auf weiteres nicht nur Deutschland und Rußland, sondern auch Frankreich dank seiner verborgenen Revanchetaktik lediglich Objekt der Politik ist, und auch Japan wird nunmehr erkennen, daß die Mitarbeit an der Zerrüttung Europas ein verfehlter Schachzug war. Zum Schluß wird aber wohl dafür gesorgt werden, daß die angelsächsischen Bäume nicht in den Himmel wachsen; denn das deutsche Volk wird ja nicht für ewig zu weltpolitischer Ohnmacht verdammt sein, und Sowjetrußland wird doch früher oder später wieder ein Machtfaktor werden, und am Ende werden sogar die Franzosen einmal erkennen, daß ihre hemmungslose Fortsetzung des Weltkrieges gegen Deutschland, die zur Selbstverstümmelung Europas führt und damit die Grundlage für den angelsächsischen Konzern geschaffen hat, eine Art politisches Parakivi darstellt.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien

Neue Verhandlungen.

Berlin, 19. Juni. Wie die Blätter aus Oppeln melden, werden die entscheidenden Verhandlungen des Zwölferausschusses mit der Interalliierten Kommission über die Säuberungsaktion in Oberschlesien am Montag stattfinden. Nach dem Bericht eines Oberschlesiers liegt das ober-schleische Wirtschaftsleben infolge des Mangels an Kohlen, Lebensmitteln, Geld und Arbeit

völlig darnieder. Eine große Anzahl von Industrierwerken ist stillgelegt. Die Papierfabriken in Ujest stehen vor der Schließung, sodaß das Erscheinen der ober-schleischen Zeitungen in Frage gestellt ist. Besonders verhängnisvoll ist auch die Finanznot. Man habe teilweise gesucht, sich mit der Ausgabe von Notgeld zu helfen.

Fortdauer des polnischen Bandenterrors.

Breslau, 19. Juni. In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde der deutsche Briefposten bei Blechhammer von polnischen Banditen angegriffen. Sonst keinerlei Kampfhandlungen.

Vor den Linien des deutschen Selbstschutzes organisierten sich in immer stärkerem Maße polnische Banden. Erschütternde Hilfeschiere der bedrängten deutschen Bevölkerung kommen aus allen Kreisen des Aufstandsgebietes. Seitens der interalliierten Truppen geschieht, wie übereinstimmend berichtet wird, nichts, um dem polnischen Bandenunwesen Einhalt zu tun. Die Engländer haben ihre Säuberungsaktion eingestellt. Die Erbitterung in den Reihen des deutschen Selbstschutzes ist groß.

Der Eisenbahndirektion Katowitz sind von interalliierten Seite Mitteilungen gemacht worden, daß bei der Interalliierten Kommission Erwägungen in der Richtung gepflogen wurden, daß auch nach der Auflösung des Aufstandes der Eisenbahnverkehr im Industriegebiet bis Gleiwitz in den Händen der Insurgenten bleibt und daß erst von Katowitz aus die Eisenbahndirektion Katowitz den Betrieb übernehmen soll.

Die wachsende Erbitterung der deutschen Bevölkerung.

Oppeln, 19. Juni. Die durch das völlige Versagen der Engländer und die beabsichtigte Demütigung des deutschen Selbstschutzes hervorgerufene krisenartige Spannung hat bis zur Stunde noch keine Lösung gefunden. Alle Bemühungen des Zwölferausschusses der deutschen politischen Parteien, die Interalliierte Kommission dazu zu bewegen, nun endlich sich auf die durch den Friedensvertrag übernommenen Verpflichtungen zu besinnen, und die Säuberung Oberschlesiens von den polnischen Insurgenten unter Anwendung der der Kommission in ausreichendem Maße zur Verfügung stehenden Machtmittel energisch in Angriff zu nehmen, sind lediglich durchsichtigen Ausflüchten begegnet. Während der englische Vormarsch eingestellt ist, wendet die Interalliierte Kommission alle Energie auf, den deutschen Selbstschutz durch fortwährende Herausforderung zu zermürben.

Inzwischen ist die Erregung der deutschen Bevölkerung auf einen bedrohlichen Grad gestiegen, besonders seitdem bekannt geworden ist, daß in den vom Selbstschutz geräumten Ortschaften sich polnische Ortswehren bilden. Diese nach den berüchtigten Anweisungen des Generals Le Rond an die Kreisfontrollen vom 29. Mai d. Js. geschaffenen Gemeindefehren verfolgen ledig-

Nach dem Zweck, den polnischen Insurgenten eine legale Handhabe zu bieten, die Polizeigewalt und damit die tatsächliche Macht fest in die Hand zu nehmen. Gegen diesen Versuch der Interalliierten Kommission, den Aufstand durch Umwandlung der Insurgentenbanden in eine polnische Miliz zu sanktionieren, haben die deutschen Parteien und Gewerkschaften in einem heute an die Interalliierte Kommission gerichteten Telegramm scharfste Verwahrung eingelegt.

Die oberschlesische Industrie fordert Schadenersatz.

Kattowitz, 19. Juni. (B.-A.-Z.) Der oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein zu Kattowitz hat bei der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitarkommission folgende Eingabe gemacht:

Schon über sechs Wochen lang dauert der Korsantische Aufstand. Landwirtschaft, Handel, Industrie, Handwerk, Verkehr und Gewerbe — kurz die gesamte oberschlesische Wirtschaft — sind durch den Aufstand aufs schwerste geschädigt und zu einem großen Teil bereits in ihrem Bestande gefährdet. Die Existenz von vielen Zehntausenden von Menschen und von zahlreichen industriellen Gesellschaften ist vernichtet. Der vollständige Ruin des oberschlesischen Volkes und seiner Wirtschaft erscheint bei Fortdauer der Zustände unvermeidlich, zumal Anarchie und Bolschewismus das zu vernichten drohen, was der polnische Insurgent noch verschont hat. Jeder Tag bringt neue größere Zerstörungen.

Die durch den Aufstand eingetretenen Schäden haben in erster Linie diejenigen zu vertreten, die den Aufstand veranlaßt haben. Es sind dies Korsant mit seinen Insurgentenscharen.

Mitverantwortlich für die Aufstandsschäden erscheint aber auch die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitarkommission in Doppel-, als Inhaberin der Regierungsgewalt und alleinige Inhaberin der Machtmittel zur Niederwerfung des Aufstandes. Sie hat sich verpflichtet, die Ruhe und den Frieden des Landes aufrecht zu erhalten, und hat dies immer wieder feierlich zugesichert. Die interalliierten Regierungen haben nach unserer Auffassung daher die durch den Aufstand verursachten Schäden mit zu vertreten.

Für die oberschlesische Montan-Industrie, sowie für die in ihr beschäftigten Personen und deren Angehörige, melden wir hiermit die entstandenen und noch anstehenden Schäden bei den interalliierten Regierungen zum Erfasse an.

Die Substanzierung der einzelnen Schadensbeträge und ihre Höhe kann erst in einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wir haben die Ehre zu zeichnen

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein.

Der Vorsitzende: gez. Williger.

Der Geschäftsführer: gez. Dr. Gelsenheimer.

Anhaltende nervöse Stimmung im Reichstag.

118. Sitzung, 18. Juni.

Am Regierungstisch: Dr. Wirth. Präsident Lobe eröffnet die Sitzung um 120 Uhr. Das Wortnehmen zwischen Deutschland, Polen und Danzig über den freien Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland wird dem Auswärtigen Ausschuss überwiesen, ebenso ein Ergänzungsvertrag zum deutsch-polnischen Annexiervertrage.

Abg. Gruber (Csg.): Die Einordnung des Abg. Gareis hat wie ein greller Blitz die Zustände in der Ordnungsgasse Bayern taghell beleuchtet. Bayern befindet sich in einem Zustande, der den Bestand des Reiches zu bedrohen scheint. Wir unterschreiben Wort für Wort das, was Dr. Wirth über die unabweisliche Gefahr der bayerischen Rechtskrise gesagt hat. Durch die sinnverwirrende Presse wird die öffentliche Meinung in Bayern kontaminiert. Der Ausnahmezustand in Bayern muß sofort abgebaut werden. Der Sturzgehang der bayerischen Regierung stehen wir mit dem größten Mißtrauen gegenüber. Nach Tirol sollen 12 000 Gewehre und 10 000 Maschinengewehre verschoben sein. (Hört! Hört!) Die bayerische Regierung, die mit der Einwohnerversicherung nicht und fällt, hofft immer noch, um die Entwaffnung herum zu kommen. Viel Schuld an der Verhängung trägt Dr. Hein, der immer nur vom Berliner „Sausack“ spricht. Die bayerische Regierung bewirkt nicht die erforderliche Zurückhaltung gegenüber einem schwebenden Verfahren und hat sogar versucht, den Verdacht auf den Begleiter von Gareis zu lenken. Sie ist mitschuldig an dem Morde. Sie ist ein Erzeugnis des Rapp-Mitsches. Der Redner richtet nun heftige Angriffe gegen die einzelnen Mitglieder der Regierung nach und gegen die Bayerische Volkspartei.

Abg. Schwarzer (Bayr. Volksp.): Es ist bezeichnend, daß man immer von der Verwilderung der Sitten in Bayern spricht, während wir doch gestern einen charakteristischen Zwischenfall hier im Reichstage erlebt haben. Das Befahren der äußersten

Rinken hat anscheinend den Zweck, den Fremdenverkehr nach Bayern zu unterbinden. (Gelächter und Lärm links. Abg. Ledebour ruft: Es ist erbärmlich, daß Sie so etwas hier vorbringen. Der Präsident ruft den Abg. Ledebour zur Ordnung.) Sie haben Bayern als Mörderzentrale bezeichnet. (Erneute erregte Zwischenrufe Ledebours. Allgemeine große Unruhe.) In Süd-Deutschland denkt man ganz anders über Bayern, als hier behauptet worden ist. Dort sind die Mehrheitssozialisten froh, daß sie vor dem kommunistischen Terror geschützt sind. Vor Ihnen wird versucht, aus dem Morde Kapital zu schlagen. (Zurufe des Abg. Ledebour: Die Hauptartikel Ihrer Presse haben zum Morde aufgerufen.) Bis heute ist der Mord noch nicht aufgeklärt und die Darlegungen der sozialistischen Redner waren nur Kombinationen, die kein Richter als Beweis anerkennen kann. Wir legen Verwahrung dagegen ein, daß der Reichskanzler nicht die nötige Zurückhaltung bezüglich der Motive gezeigt hat. (Zustimmung rechts.) Es besteht kein Grund, schon jetzt die scharfen Verbuchungen gegen die Untersuchungsbehörde auszusprechen. Unterleutner hat sich die Begründung sehr leicht gemacht. Die Regierung kann nicht jedem Käseblättchen, das ein halbverrückter Mensch herausgibt, Bedeutung beimessen. Was haben Sie (nach links) schon alles angerichtet! Denken Sie nur an Mitteldeutschland! So groß und bedeutend, wie der Abg. Unterleutner dem Abg. Gareis geschildert hat, ist er uns nicht erschienen. Die Feststellung, daß verschiedene andere Morde noch nicht geklärt sind, sollen der sozialistischen Regierung zur Last. (Widerspruch links. Zurufe: Das entschuldigt Sie nicht. Mörder zu verfolgen, ist Christenpflicht.) Sie können nicht nachweisen, daß die Regierung und die Polizei nicht rechtzeitig und nicht nachdrücklich die Verfolgung des Mörders aufgenommen habe. Die Tätigkeit des Polizeipräsidenten Köhner ist eine Sache des bayerischen Landtages. Wenn von den Vorwürfen gegen Köhner auch nur ein Bruchteil zutrifft, wird er nicht Polizeipräsident bleiben und meine Freunde im Landtage werden wissen, was sie zu tun haben. (Zurufe links: Ausnahmezustand!) Wir sind keine Freunde des Ausnahmezustandes. Sie (nach links) haben es in der Hand, ihn zu beseitigen. Wenn Sie aber nach Bayern fahren und dort so verheerende Morden halten wie die Abgg. Remmele und Thomaas. (Erregter Widerspruch links.) Abg. Remmele ruft: Gleicher Verleumdung! und wiederholt diesen Ruf immer wieder, obwohl ihn Präsident Lobe dreimal nacheinander zur Ordnung ruft. Der Präsident fordert den Abg. Remmele zweimal vergeblich auf, den Saal zu verlassen und vertagt darauf die Sitzung bis auf weiteres.

Nach 15-minütiger Pause erschien kurz nach 5 Uhr der Präsident Lobe wieder im Saal und erklärte: „Ich eröffne die vertagte Sitzung wieder! Ich stelle fest, daß das aus der Sitzung ausgeschlossene Mitglied Remmele nicht anwesend ist und gebe dem Abg. Schwarzer das Wort zur Beendigung seiner Rede.“

Abg. Schwarzer (Bayr. Volksp.) weist darauf hin, daß die Kommunisten bewußt den Parlamentarismus diskreditieren und die Staatsautorität untergraben wollen. Ein Staat, der sich dagegen nicht schützt, muß zugrunde gehen. Mit Ausnahme der Tatsache, daß man in Bayern keinen kommunistischen Staat mehr versteht, geht es in Bayern doch recht ordentlich zu. Auch heute noch sitzen Sozialdemokraten in den Ministerien, in Beamtenstellen. Die sozialistischen Arbeiter werden in Bayern also nicht grundsätzlich unterdrückt. Auch heute besteht für die Sozialisten die Möglichkeit, sich mit den Führern der Bayerischen Volkspartei zu verständigen. Meine Partei und die gesamte bayerische Staatsregierung werden dafür sorgen, daß die Ruhe aufrecht erhalten und das Recht gewahrt wird.

Darauf schlug Präsident Lobe Vertagung vor. Als Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) widerspricht, beweißt Abg. Hofmann (Komm.) die Beschlussfähigkeit des Hauses. Der Präsident mußte feststellen, daß das Haus beschlußfähig war. Er benannte die nächste Sitzung auf Montag 3 Uhr an. Kleine Vorlagen. Weiterberatung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juni 1921.

Pfarrkonvente.

Für die diesjährigen Pfarrkonvente in Nieder- und Oberschlesien hat das Konsistorium die Frage zur Verhandlung gestellt: „Wie können die neugewählten Gemeindeförperschaften für den inneren Aufbau des Gemeindelebens gemäß § 13 ff. der Kirchengemeinde- und Synodalordnung wirksam in Tätigkeit gesetzt werden?“ Das Konsistorium bemerkt dazu, daß das hohe Ziel einer wirklichen „Volkskirche“ nur insoweit erreicht werden kann, als merktlich lebendige Gemeinden vorhanden sind, deren Glieder sich als mitverantwortliche Träger des Gemeindelebens fühlen und betätigen und dafür kommen in allererster Linie die Mitglieder der Gemeindeförperschaften in Betracht, die mit Rücksicht auf den von ihnen betätigten kirchlichen Sinn gewählt werden sollen. Ihre Mitarbeit am inneren Aufbau des Gemeindelebens wird sich nur in dem Maße verwirklichen, als ihm vom Pfarramt ganz bestimmte Aufgaben nach- und zugewiesen werden. Solche Aufgaben gibt es aber gerade bei der gegenwärtigen kirchlichen Lage besonders große und viele.

* Vom Knappschaftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, die Sonderzulagen im Monat Juni im doppelten Betrage an die Rentenempfänger auszuzahlen. Verschiedene auf der Tagesordnung stehende Beamtensfragen wurden abgelehnt, da in Kürze in Halle eine Tagung aller Knappschaftsbeamten stattfindet, in der über einen Reichstarif beraten werden soll. In den Prüfungsausschuss für Lehrlinge und Verwaltungsbeamte wurde Revijor Luz bestellt. Beschlossen wurde, eine zweite größere Rechenmaschine für die Kasse anzuschaffen. Genehmigt wurde die seitens der Knappschaftsältesten beantragte Kartothek. Beschlossen wurde, für Varengrund und für die Belegschaft der Grube Reinstadt neue Knappschaftsältestensprengel zu gründen. Auf Antrag der Bergmannswohnstätten-Gesellschaft der Fürstentümer Arbeiter und Beamten wurde ein Betrag von 525 000 Mark genehmigt, der in Hypotheken auf die einzelnen Häuser angelegt werden soll. Genehmigt wurde der Ausbau der Zufuhrstraße zu den im Lazarettgarten zu errichtenden Wohnhäusern. Auf Antrag des Assistenzarztes Dr. Rath (Neurode) wurden diesem die täglichen Verpflegungsgelder im Betrage von 15 Mark während der Dauer seines Erholungsurlaubes gewährt. Den Krankenbesuchern wurden auf ihren Antrag die Kilometergelder auch für Bahrfahrten gewährt. Gegen einen Knappschaftsältesten wurde eine Ordnungsstrafe von 20 Mark festgesetzt.

* Ein Festinonie-Konzert anlässlich der Feier des 700-jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn veranstaltet am Mittwoch, 22. d. Mts., im Konzert- und Theaterhalle Bad Salzbrunn die Waldenburger Bergkapelle. Als Solistin wird Fräulein Gertrud Brückner (Bad Salzbrunn) am Klavier wirken. Auf dem Programm stehen die „Dritte Sinfonie“ in Es-dur (Helden-Sinfonie) von Beethoven für Orchester, das „Konzert in Es-dur Nr. 5 für Pianoforte und Orchester“ von Beethoven und das Vorspiel zu „Die Meisterfinger von Nürnberg“ von Wagner. Mit einem außerordentlich starken Andrang ist zu rechnen. Es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

* Der Schlesische Stenographenbund Stolze Schrey hielt unter großer Beteiligung seinen 93. Bundestag in Reichenbach i. Schl. ab. In zweitägiger Tagung wurden die Erfolge und weiteren Werbemaßnahmen des Bundes besprochen. Bürgermeister Steiner (Reichenbach) beleuchtete die Zweckmäßigkeit der Kurzschrift, Herr Tillwisch (Breslau) sprach über die „Kurzschrift als Kulturfaktor“, und der Rektor für Stenographie an der hiesigen Universität, Dr. Langwitz, erklärte die Bedeutung dieses Faches. Die Prüfung zum Lehrer der Stenographie hat u. a. Herr Weigelt (Breslau) mit Erfolg bestanden. Mit dem Bundestag war ein Wettstreiten verbunden.

* Ärzte für Oberschlesien gesucht. Dem deutschen Roten Kreuz gehen unausgesetzt Berichte über die zahllosen Opfer, die die Insurgentenkämpfe in Oberschlesien verursachen, zu. Leider geht aus den Nachrichten hervor, daß infolge Mangels an Ärzten den Verwundeten nicht die nötige Hilfe geleistet werden kann. Das deutsche Rote Kreuz wendet sich daher auf diesem Wege an die deutschen Ärzte mit der Aufforderung zur Beteiligung am dem Rettungswork. Herren, namentlich Chirurgen, die sich zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, ihre Anschrift dem Provinzialverein Breslau, Albrechtstraße 32, mitzuteilen.

Io. Gottesberg. Verschiedenes. An dem vom Hofwaldgau des Deutschen Sängerbundes auf der Synburg veranstalteten Sängerkonzert beteiligten sich die hiesigen Gesangsvereine und die aus der Umgebung in großer Zahl und war für dieselben von Nutzen. Die Marienvereine des Kreises Waldenburg gedenken in nächster Zeit eine Wallfahrt nach Grüssau zu unternehmen. — Der hiesige Marienverein hat für seine Mitglieder einen Servierkursus eingerichtet und wird mit demselben demnächst begonnen werden.

Bunte Chronik.

Ein Spielerglück.

Wie es in der Geschichte von Monte Carlo kaum je dargeboten ist, bewies ein blonder, großer Mann, der wie zufällig in den Spielhof geriet und am Roulette zu spielen anging. Er hatte ein so außerordentliches Glück, daß er bald an zwei Tischen auf einmal zu spielen

anfang, und er sprengte die Bank von 65.000 Franken in einer Sitzung sechsmal hintereinander. Schließlich zog er sich mit einem Gewinn von 350.000 Franken nach einigen Stunden zurück. Sein Spiel erregte solches Aufsehen, daß die anderen Spieler aufhörten und seinem Segen mit atemloser Spannung folgten. Jedesmal, wenn er die Bank sprengte, hallte ein wildes Beifallsrufen durch die Säle. Dieser Glückspilz war ein Däne, der zum ersten Male in seinem Leben Monte Carlo auf einer Vergnügungsreise besuchte.

Aus dem Gerichtssaal. Strafkammer Schweidnitz.

Haferdiebstähle. Der bei der Fäuln. Pleßchen Vermahlung als Heizer beschäftigte Schmied Hermann Lubnow aus Sorgau war am 3. April dabei ortsichtigt worden, wie er drei Heutner Hafer in mehrere Säcke verpackt vom Schüttboden heruntergeholt und vor die Tür gestellt hatte, um sie dann nach Hause zu schaffen. Schon die Nacht vorher war von dem Angeklagten in derselben Weise ein Diebstahl verübt worden. Da es sich um schwere Diebstähle handelt, erkannte der Gerichtshof auf vier Monate Gefängnis. L. soll bedingt begnadigt werden, wenn er sich drei Jahre betruht.

Kräftige Diebesgriffe in die Lagerbestände der Großfirma Dierig in Langenbielau unternahm im Vorjahre die Arbeiter Gottlob Werner und Paul Licher, die gleich anderen Angehörigen der Firma Waren im Werte von Tausenden von Mark sich angeeignet hatten. Der Probantenhändler Hermann Leichmann in Langenbielau kaufte Damaststoffe

weit unter dem Preise, sowie weiße Scherwand von den Dieben, obwohl er sich sagen mußte, daß die von ihm erstandenen Waren, die einen Wert von über 1000 Mk. hatten, nicht ehrlich erworben sein konnten. Er hatte sich wegen gewerbsmäßiger Hehlerei, L. und B. wegen Diebstahls zu verantworten. Sämtliche Angeklagte waren geständig. Der Gerichtshof erkannte gegen Leichmann wegen gewerbsmäßiger Hehlerei auf 1 Jahr Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, gegen L. und B. auf 7 Monate Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Aussprache über Oberschlesien in Paris.

Paris, 20. Juni. Wie der „Matin“ mitteilt, habe der englische Außenminister Lord Curzon gestern lange mit Briand konferiert und in der Unterredung betont, daß nach Ansicht der englischen Regierung das Industriegebiet Oberschlesiens unteilbar sei und daß angesichts der von Deutschland erzielten Mehrheit bei der Abstimmung seine Zuerkennung an das Deutsche Reich nicht verhindert werden könne. Lord Curzon habe auch gegen den General De Gaulle nochmals die alten Vorwürfe erhoben und vorgeschlagen, daß an seine Stelle eine hohe Persönlichkeit, die außerhalb des Geeres steht, treten solle. Curzon und Briand haben schließlich den Beschluß gefaßt, die Alliierte Kommissi-

on in Opyeln mit Nachdruck aufzufordern, nimmend endgültig den Bericht über die Grenzfestsetzungen zu erstatten. Der Kommission wurde mit der Entsendung von Sachverständigen gedroht, die nötigenfalls an die Stelle der faumfälligen Kommissare treten würden.

Fortdauer des englischen Bergarbeiterstreiks.

London, 19. Juni. Die Abstimmung der Bergleute ergab 432.400 Stimmen gegen die Annahme der neuen Vorschläge und nur 183.000 Stimmen für die Annahme. Dieses Resultat hat selbst in Bergarbeitertreuen überrascht und man erklärt es sich damit, daß nur 64 Prozent der Bergleute an der Abstimmung teilgenommen haben. Obwohl dieser Beschluß der Bergleute gewisse Befürchtungen rechtfertigt, gibt man doch nicht alle Hoffnung auf, daß die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Wettervorhersage für den 21. Juni:
Veränderlich, strichweise Regen, mäßiger Wind, schwache Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Wünnig, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Sonnabend nachmittag entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden unser herzensguter Sohn und Bruder,

der Bergpraktikant

Ernst Hofert.

Um stille Teilnahme bitten

Waldenburg, den 20. Juni 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 1/4 Uhr vom Trauerhause, Auenstraße 32, aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

der verw. Frau Gasthofbesitzer

Ernestine Fritsch,

geb. Lindau,

sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten und herzlichsten Dank.

Konradsthal (Rehbockschänke), den 17. Juni 1921.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nieder Herrmsdorf.

Gemeindeverordneten-Sitzung Donnerstag den 23. Juni c., nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen, kleine Anfragen. 2. Steuer- und Fremdenzuschuldenüberschlagungen; Ref. Schöffe Fröschl. 3. Bericht des deutschen Heilfürsorgevereins in Daxos um eine Beihilfe für seine Anstalten; Ref. Schöffe Fröschl. 4. Erhöhung der Preise für die Bäder in der Gemeinde-Badeanstalt; Ref. Schöffe Fröschl. 5. Reparaturen im Diakonissenhause Fuhrmannstraße 3; Ref. Schöffe Müller. 6. Verlängerung der Mordauer für die im Kinder-Walderholungsheim untergebrachten Pflanzlinge; Ref. Schöffe Müller. 7. Event. Erhöhung der Pflegekosten für das Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schöffe Müller. 8. Zuwahl der Herren Lehrer Binner und Pohl in den Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schöffe Müller. 9. Anderweitige Gehaltsregelung der Portierin im Kinder-Walderholungsheim; Ref. Schöffe Müller. 10. Abschluß einer Baloreversicherung mit der Allianz-Müller. 11. Annahme einer Aufwärtlerin für die Säuglings- und Krankenfürsorgestelle; Ref. der Vorsitzende. 12. Abänderung des Ortsstatuts, betreffend die Errichtung eines Wohnungsamtes; Ref. der Vorsitzende. 13. Bewilligung einer Anerkennungsgeld für die Aufstellung einer Anschlagstange in Hellhammer Grenze; Ref. der Vorsitzende. 14. Erhöhung des Pachtzinses für die Anschlagstangen; Ref. der Vorsitzende.

Nieder Herrmsdorf, 18. 6. 21. Der Gemeindevorstand.

Kräftiger Bursche

für Landwirtschaft bald gesucht.
Max Rücker, Rdr. Salzbrunn.

Älterer Mann, 55 Jahre, sucht Vertrauensstellung.
Kautionsvorhand. Gef. Zuschr. u. N. M. i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Suche für Molkerei und Stille

im Haushalt sauberes, ehrliches Mädchen, 18-20 Jahre, bei hohem Lohn und guter Behandlung.

Molkerei Brofen, Kr. Zauer.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Wer leiht

strebiamem Mann, Angestellter, **Mark 1000,—** auf 1/2 Jahr geg. Sicherh. u. Vergütung v. 100 Mk. u. Zinsen. Gef. Ang. erb. u. D. M. a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Verloren!

Goldene Uhr mit Glieder-Armband auf dem Wege von Ulbrichshöhe b. Station „Seibelsweiche“ verloren gegangen. Da altes Familien-Andenken, wird der ehrliche Finder gebeten, selbige gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Btg.

Einbein. Kanarienvogel entflohen, gegen Belohnung abzugeben Freiurger Straße 13, III., links, ob. b. d. Geschäftsst. d. Btg. zu meld.

Herr

wird gebeten, den Brief postlag. 125 M. Z. abholen zu wollen.

Guter Privatmittagsisch zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kost u. Logis zu verg. Töpferstr. 7, 2 Tr.

Eisenwaren- oder Gemischtwaren-Geschäft in Industriegebiet zu kaufen oder pachten gesucht.

Gef. Angebote unter T. B. an die Geschäftsstelle d. „Rothburger Anzeigers“, Baumz. erbet.

2 neue Anzüge, blau und dunkelgrau, sehr billig zu verkaufen.

Ang. Oschowka, Altwasser, Breslauer Straße 47.

Ein fast neues Entree hat preiswert zu verkaufen

W. Würfel, Fellschammer.

Guterhalt. Kinderwagen ist zu verkaufen bei Weiz, Dittersbach, Hauptstr. 160.

Jüngere Verkäuferin auf einige Wochen gesucht zur Anshilfe

Max Wagner, Kolonialw.-Hdlg., Waldenburg, bei der kath. Kirche.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12, Telefon 1096,
offert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Ladentisch und Mehlfästen,

gebraucht, aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter C. T. an die Geschäftsstelle d. Btg.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 2a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Dienstag den 21. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Fremdenhof „Schwarzes Roß“. Gelehrt werden alle üblichen und modernen Tänze. Anmeldungen und nähere Auskunft erbitten in der Wohnung und am ersten Unterrichtsabend.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Freitag d. 24. 6. c., 5 Uhr:

Joh.-F. △ I. T. △ I.

Kaude'scher Männerchor.

Nicht morgen Dienstag,

sondern

heute (Montag) abd.:

Gesangsstunde

im „Konradshaus“.

Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Der Vorstand.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 21. Juni 1921:

Lady Windermere's Fächer

Das Drama eines guten Weibes.

Café Herfort,

Telephon 1062. Vierhäuserplatz. Telephon 1062.

Dienstag den 21. Juni:

Grosses Extra-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Anstich von Friedensbier.

la. Gefrorenes.

Zur Aufklärung!

Auf den in Nr. 134 der „Bergwacht“ erschienenen, auch vom „Neuen Tageblatt“ in Nr. 136 abgedruckten Aufsatz, der der hiesigen Kaufmannschaft den Vorwurf starken Preiswuchers macht, sehen sich die unterzeichneten Vereine veranlaßt, dagegen entschieden Einspruch zu erheben, da er in keiner Weise der Wahrheit entspricht und nicht den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Wenn darauf hingewiesen wird, daß es an der „nötigen Konkurrenz“ fehle, so sei daran erinnert, daß der im hiesigen Bezirk bestehende Konsumverein nicht in der Lage gewesen ist, den Preissturz der Lebensmittel in dem Maße mitzumachen, wie ihn die hiesigen Kaufleute teilweise unter schweren Verlusten mitgemacht haben.

Wenn in auswärtigen Zeitungen einzelne Artikel scheinbar billiger angeboten werden, als dies am hiesigen Orte geschieht, so ist zu bedenken, daß diese billigen Vordrucke in Wirklichkeit mit den Tagespreisen oft nicht in Einklang zu bringen sind und nur den Zweck verfolgen, die Verbraucherschaft durch scheinbar billige Angebote der Großstadt zuzuführen und alsdann durch den Verkauf auch anderer Waren einen Ausgleich herbeizuführen.

Aber auch verschiedene andere Tatsachen, über die jeder wirkliche Kenner der Verhältnisse Auskunft geben kann, wie das Fehlen einer Wasserstraße, Verschiedenheit der Frachtsätze, Fehlen eines Hauptzollamtes sowie ganz besonders auch die bedeutenden Qualitätsunterschiede usw. werden immer dazu beitragen, daß keine vollständige Preiseinheit zu erzielen ist.

In welcher Weise aber die Preise im hiesigen Revier in Wirklichkeit abgebaut worden sind, zeigt folgende Gegenüberstellung, die den Zeitraum der letzten sechs Monate umfaßt:

Es kosteten z. B.

| | im Dezember 1920 | im Juni 1921 |
|---|------------------|---------------------|
| Butter das Pfund | 30.00 Mk. | 20.00 bis 22.00 Mk. |
| Margarine das Pfund | 18.00 | 8.50 Mk. |
| Palmin und Kokosfett | 18.00 | 11.00 |
| Kunsthonig | 7.30 | 4.50 |
| Haferflocken | 4.00 | 2.75 |
| Reis | 6.00 | 2.60 bis 3.00 Mk. |
| amerikanischer Speck | 20.00 | 10.50 Mk. |
| amerikanisches Schmalz | 20.00 | 11.00 |
| condensierte Milch | 12.00 | 7.50 |
| Norwegische Salzheringe Stück | 1.00 | 0.40 |
| Süßstoff-Päckchen | 1.00 | 0.75 |
| Seife in Stegen zu 250 gr | 8.00 | 2.50 |
| Seifenpulver Pfund | 7.00 | 3.20 |
| Reisstärke | 16.00 | 10.00 |
| | 168.30 Mk. | 95.20 Mk. |

Diese Tatsache der Verbilligung, die in der vorstehenden Gegenüberstellung zum Ausdruck gebracht ist, bezieht sich aber nicht nur auf Lebensmittel, sondern auch auf die Waren der Bekleidungsbranche, Textil und Schuhwaren.

Die gesamte Kaufmannschaft von Stadt und Kreis Waldenburg weist alle in dem angeführten Artikel gemachten Vorwürfe ganz entschieden zurück. Sie ist jederzeit in der Lage zu beweisen, daß die Warenpreise im hiesigen Bezirk durch keinerlei unlautere Beweggründe unnötig verteuert werden, sich vielmehr streng an die Marktlage halten und daß unter dem Einfluß der Wertschwankungen viele Waren sogar unter großen Verlusten zum Verkauf kommen.

**Kaufmännischer Verein
für Stadt und Kreis Waldenburg (G. B.).**

Allgemeiner Rabatt-Sparverein
für Waldenburg und Umgegend.

Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler
für Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Der Saatenstand.

W. W. Soweit die Berichte über den Saatenstand in Deutschland für Anfang Juni vorliegen, lassen sie eine gute Mittelernte erwarten. Knüpfen wir daran aber nicht allzugroße Hoffnungen. Rückschläge können noch eintreten. Hauptfaktoren aber kommt in Betracht, daß die Ernteträge weit hinter denen der Vorkriegszeit zurückbleiben. Das ist eine Folge der ungeligen Zwangswirtschaft, die leider für Getreide auch in diesem Jahr noch bedingt aufrechterhalten werden soll. Der Zweck ist nicht ersichtlich. Durch Zwang läßt sich keine Wirtschaft vorwärtstreiben. Es liegt ein Widerspruch darin, daß die sozialistische Auffassung für die Freiheit der Lohnarbeiter kämpft, diese Freiheit aber schwerarbeitenden Landwirten nicht zugestehen will. Die Furcht, die gänzliche Beseitigung der Zwangswirtschaft könnte z. B. den Brotpreis unerschwinglich hoch treiben, ist unbegründet. Wie war es denn, als die Zwangswirtschaft für Vieh, für Butter und Milch aufgehoben wurde? Auch damals wurde die gewaltige Steigerung der Preise vorausgesagt. Diese Steigerung ist nicht eingetreten. Im Gegenteil, es erfolgte überall eine Senkung der Preise gegenüber den sogenannten Schleichhandelspreisen. Gewiß, an den Vorkriegspreisen gemessen, ist heute das Pfund Fleisch außerordentlich teuer. Allein zunächst bleibt doch auch hier die zehn- bis zwölffache Geldentwertung zu berücksichtigen. Auch die Löhne und Gehälter halten sich nicht mehr in der Höhe der Vorkriegszeit. Als vor zwei Jahren die Zwangswirtschaft für Eier aufgehoben wurde, gab es vor allem wieder Eier, die bis dahin unter Einfluß der Zwangswirtschaft verschwinden waren. Die Preise waren zunächst hoch, was unvermeidlich war, da die Geflügelzucht erst wieder aufgebaut werden mußte. Inzwischen haben sich die Eierpreise so gesenkt, daß sie unter Anrechnung der Geldentwertung nicht viel über den Preisen der Vorkriegszeit liegen. Das wird in absehbarer Zeit auch beim Fleisch, der Butter und der Milch der Fall sein. Der Einwand, daß der Fleisch- und Fettverbrauch zurückgegangen sei, trifft zu. Es ist auch richtig, daß zur Zeit die Kaufkraft der Löhne und Gehälter, sowie der Einkommensverhältnisse des Mittelstandes nicht ausreicht, um sich regelmäßig den Fleisch- und Fettgenuß zu gönnen, wie er in der Vorkriegszeit üblich

war. Die Schuld daran trifft nicht die Erzeuger, sondern wir haben darin den Beweis zu sehen, wie arm wir tatsächlich geworden sind. Wir sind es umso mehr, als wir insgesamt weniger erzeugen als in der Vorkriegszeit. Wenn die Kaufkraft der Löhne und Gehälter nicht mit der Geldentwertung gleichen Schritt hält, so liegt das auch daran, daß wir in der uns zugemessenen Arbeitszeit nicht mehr den gleichen Gegenwert erzeugen.

Die Zwangswirtschaft für Zucker und bedingt auch für das Getreide beizubehalten, liegt nun erst recht kein Grund vor. Beim Getreide wird ein Ausgleich versucht in der Form, daß das Reich Zuschüsse zahlt, um den Brotpreis niedrig zu halten, das ist aber nur scheinbar der Fall. Das Reich bringt diese Zuschüsse durch Schatzwechsel, d. h. durch die Notenpresse, auf. Diese Mehreinzugung von Papiergeldzeichen drückt auf ihre Kaufkraft, mit anderen Worten, entwertet sie. Der Masse ist dadurch erst recht nicht geholfen, denn wenn sie auch das Brot etwas wohlfeiler erhält, muß sie auf der anderen Seite für andere notwendige Waren umso mehr Papiergeld anlegen. Die Zwangswirtschaft für Zucker könnte indessen sofort fallen. Der Anbau von Rübenzucker gewährleistet der Fläche und dem Erntertrag noch eine Mengenerzeugung, die an der Vorkriegszeit gemessen, den Inlandsbedarf deckt.

Preussischer Landtag.

30. Sitzung, 17. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. Auf die Anfrage des Abg. Wenzlaff (Dnall.) wegen der Verhaftung des preussischen Staatsbürgers Basilus Wladislawski durch eine polnische Grenzpatrouille auf deutschem Gebiet im Landfreie Stolz wird vom Regierungssitz her betont, das Auswärtige Amt habe auf Veranlassung des preussischen Ministeriums des Innern sofort nach Bekanntwerden des Falles die erforderlichen Schritte bei der polnischen Regierung getan. Die Angelegenheit sei noch nicht abgeschlossen. Ein Antrag der großen Parteien, in dem Regierungsmaßnahmen gegen die Vertreibung deutschstämmiger Domänenpächter und Förster aus Polen verlangt werden, wird durch den Abg. Regenborn begründet. Ein Vertreter der Domänenverwaltung stimmte dem Antrage zu und bezeichnete das Vorgehen der polnischen Regierung als einen unerhörten Rechtsbruch und eine ungeheuerliche Vergeßlichkeit. Kommunisten und Unabhängige bekämpften den Antrag, da er nationalistisch sei und die Arbeiter nicht berücksichtige. Hierauf wurde der Antrag gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten angenommen.

Dann wurde die zweite Beratung des Zu-

stizetats fortgesetzt. Abg. Kuttner (Soz.): Eine unabhängige und unbeeinflusste Arbeit der Richter hat unter dem alten Regime nicht bestanden. Die heutigen Richter stehen unter dem Joche der Kassen-solidarität der Reserveoffiziere. Das wird jetzt zu einer Verbrechersolidarität. Wir kommen nicht eher zu einer geordneten Rechtspflege, als bis die Gruppen rechts und links einsehen, daß der politische Kampf nur innerhalb der Gesetze geführt werden darf. (Unruhe bei den Kommunisten.) Der Redner polemisiert dann gegen die Sondergerichte und sprach zum Schluß dem Kabinett Siegelwald das Mißtrauen seiner Fraktion aus. — Abg. Dr. Schmidt-Düffeldorf (Ztr.): Die Richter sollten mehr als bisher sich durch den Besuch der Volksversammlungen mit dem Rechtsempfinden des Volkes vertraut machen, dann würden zu harte Strafen unterbleiben. Der Straßenvollzug muß sozial und human gestaltet werden, aber die Strafe darf ihren Charakter als Strafe nicht verlieren. Es muß verhindert werden, daß die Verurteilten aus der Anstalt schlechter herauskommen, als sie hineingekommen sind. Die Strafanstaltsdirektoren müssen von Verwaltungsarbeiten entlastet werden, damit sie sich mehr der Pflege der Gefangenen widmen können.

Abg. Dr. Seelmann (Dnall.): Die Rede Kuttners war lediglich auf den Kampf gegen das Kabinett Siegelwald eingestellt. Die Justiz sollte nicht dazu herhalten. Für die Einsetzung der Sondergerichte ist tatsächlich der Reichspräsident, nicht das Kabinett verantwortlich. Denn es handelt sich nicht um ein Gesetz, sondern um eine Verordnung. Die preussischen Richter haben zuviel Sinn für politische Reinlichkeit, um sich dem Marxismus und den neuen Ideen in die Arme zu werfen. Deshalb gibt es so wenig Novembersozialisten unter den Richtern. Wegen der Urteile gegen die mitteldeutschen Kommunisten kann man doch keinen Vorwurf erheben. Ein Richter kann nicht als intelligenter Mensch Anhänger des Sozialismus sein, da dessen Ideen unüberwindlich sind. Die Wahlbarkeit der Richter ist ein Übel. Wir müssen jede Politisierung der Gerichte vermeiden. Der Reichstagsentwurf würde die Justiz in einer Woche lahmlegen. Bei uns wollen die Kommunisten die Todesstrafe abschaffen, die einzige Strafe, die in Moskau verhängt wird. Wird die Kritik an der Rechtspflege gelöst, um Besserung zu schaffen, nicht um ein Ministerium zu führen, so wird sie gern entgegengenommen. Wir stehen zur Regierung, wenn sie Ehre und Ansehen des Staates wahrt. (Beifall.)

Das Haus vertagte sich auf Donnerstag den 30. d. Mts. Auf der Tagesordnung: Justiz- und Domänenetat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juni 1921.

Organisationsmüdigkeit der Angestellten.

Man schreibt uns: Nach dem Arbeitsmarktanzeiger wurden im letzten Vierteljahr des verflossenen Jahres 1 140 569 organisierte Angestellte gezählt, im ersten Vierteljahr 1921 aber

ausgebildet werden. Dieses in seiner Art einzige Institut wird in einem Londoner Blatt eingehend geschildert. Das Lehrkollegium besteht aus verschiedenen Ärzten, unter denen sich ein hervorragender Hautspezialist befindet, aus Chemikern, aus Künstlern der Massage, der Maniküre und Pediküre und aus einem Psychologen. Der vollständige Kursus, der 45 Pfund kostet, dauert sechs Monate und umfaßt folgende Fächer: Gesicht- u. Kopfmassage, Haarfarben und Frisuren, elektrische Behandlungen, Anatomie, Neurologie, Psychologie, Physiologie und Geschäftsführung. Die Schlussprüfung wird vor dem gesamten Lehrkollegium abgelegt, und wer sie besteht, erhält ein Diplom. Beschreibt man diese interessante Hochschule der Körperpflege, so kommt man durch verschiedene Mannräume, in denen die letzten Feinheiten der Handpflege erprobt werden, bis man in einen großen Saal gelangt, in dem die Erreichung eines schönen Teints für die Grundbedingung aller Fräulein-schönheit erklärt. In dem großen Unterrichtssaal hängen anatomische Zeichnungen an den Wänden, und die Professoren halten ihre Vorlesungen vor einer großen Anzahl junger und älterer Damen, die alle weiße Arbeitsmützen tragen. Die Besucherinnen des Instituts haben den großen Vorteil, daß sie hier in alle Neuheiten der sich immer mehr entwickelnden Wissenschaft der Körperpflege eingeweiht werden. Die einzelnen Räume sind mit den letzten und besten Instrumenten ausgestattet, und da der Erfindergeist sich auf diesem Felde reich betätigt, so findet man die merkwürdigsten, seltsam geformten Werkzeuge, die die eigenartigsten Zwecke verfolgen. „Es ist ganz gleich, ob eine Frau 18 oder 40 Jahre alt“, sagte die Leiterin der Schule, Mme. Carle. „Wenn sie eine gute Erziehung genossen hat und sich für unser Fach interessiert, wird sie eine gute Schönheitsspezialistin werden. Es ist ein Beruf, der jetzt außerordentlich in Aufnahme kommt, in dem sehr viel gearbeitet wird und der wirklich Fachleuten ein vorzügliches Aus-

Ernährung und Zahnkrankheiten.

Unter den zahlreichen Zahnkrankheiten, die infolge der mangelhaften Ernährung sich in außerordentlichem Maße in unserer Bevölkerung ausbreiten, ist wohl an erster Stelle die Zahncaries zu nennen. Vielfache Versuche mit verschiedenen Nahrungsmitteln und Zähnen haben nun gezeigt, daß stark ausgemahlenes Mehl infolge der darin enthaltenen größeren Menge Kleie, wodurch auch der Gehalt an Acker und Stärke erhöht ist, in Verbindung mit Speichel sehr viel mehr Säure und dadurch besonders Caries bildet. Nicht ohne Einfluß konnte der stark vermehrte Genuß von Backwaren in Gestalt von Gebäck und Zuckerkuchen bleiben, wozu sich ebenfalls noch die Folgen langer Warme-lagerungen angeschlossen hinzugesellen. — Die Annahme eines chemisch parasitären Prozesses bei der Entstehung der Zahncaries bietet ja die gangbarste Erklärung: Aus Resten von Kohlehydraten durch an den Zähnen zurückgebliebenen Speichel wird durch gärungsfähige Bakterien Säure gebildet, die das Zahngewebe entkalkt und das weitere Eindringen von Bakterien in das nunmehr entkalkte Gewebe ermöglicht. Die Zahnaufkalkung fällt weiter der einseitigen, kalorienreichen Ernährung der bakteriellen Fermente anheim. War diese Voraussetzung richtig, so mußte sich der unter normalen Verhältnissen in der Mundhöhle ablaufende Prozeß der Zahncaries auch künstlich im Laboratorium wiederholen lassen. Ueber solche Untersuchungen, die im hygienischen Institut der Universität Leipzig angestellt wurden, berichtet Professor A. Geis in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ 1921. Es wurden dazu kadavrisch erhaltene Zähne von Individuen zwischen 18 und 55 Jahren verwendet, Zähne, an denen auch mit Supermikroskop keine Verlesung zu finden war. Ueberzieht man die Zähne mit einer Wachschicht, an der man an gewissen Stellen Stellen auspariert, und bringt sie so vorbereiten in eine Mischung von Brot und Spei-

che Caries hervorzurufen. Jeder Zahn verblieb in der ersten Mischung Brotspeichel zunächst ungefähr sieben Tage bei 37 Grad, dann wurde die Mischung erneuert, derart, daß die Hälfte des alten Gläscheninhalts ersetzt wurde durch eine neue Mischung gleicher Art. So wurden Verhältnisse geschaffen, die denen in der Mundhöhle möglichst entsprechen, wo die Speisesteinchen und ihre Zerkleinerungsprodukte ja auch zum Teil stets wieder entfernt werden. Die ersten Spuren von Caries zeigten sich an einem stark gekrümmten Schneidezahn, wie zu erwarten, bedeutend früher als bei den übrigen vollkommen intakten Zähnen. Schon nach 33 Tagen konnte hier Erweichung und Verfärbung festgestellt werden. Nach 56 Tagen wiesen auch die übrigen Zähne Erweichungen auf. Nach 124 Tagen zeigten sämtliche Zähne vollausgebildete Caries, und zwar an der willkürlich gewählten Stelle, sei es nun an der mit Schmelz überzogenen oder am Zahnhals — überall dieselben Bilder. Es zeigte sich kein Unterschied gegenüber der natürlichen Caries: zahlreiche gefärbte Schiffe wiesen alle Abfärbungen derselben auf, beginnend mit der Caries des Zahneins bis zu der charakteristischen unterminierenden Schmelzcaries.

Die Annahme, daß auch reichlicher Marmeladen- und Konfitürengenuß neben dem Brot seinen Anteil an der weiten Verbreitung der Caries hätte, wurde merkwürdigerweise nicht bestätigt. Während durch Gemische Brot-Speichel-Marmelade nach annähernd der gleichen Zeit Caries erzeugt wurde, wie bei den Zähnen der ersten Versuchsschleife, zeigten die lediglich in Marmelade und Speichel eingebrachten Zähne nach 61 Tagen keine Veränderung. Die präferierten Säuren und auch die Frucht säuren der Marmeladen scheinen also für die Caries ziemlich irrelevant zu sein.

Die „Universität“ für Körperpflege.

In London besteht eine Schönheitsschule, in der Damen zu Spezialistinnen in der Schönheitspflege

nur noch 1088 143 Angestellte. Das bedeutet einen Gesamtmitgliederverlust in den Angestelltenorganisationen von 52 426 und zeigt eine Organisationsmüdigkeit, die mancherlei Ursachen hat. Nach Beendigung des Krieges und Ausbruch der Revolution ging eine radikale Welle auch durch die Angestelltenbewegung. Die bis dahin unter den „freien Gewerkschaften“ nur eine verschwindende Minderheit darstellenden Angestelltenorganisationen hatten einen ganz erheblichen Zulauf, der vielfach durch die nicht immer ganz einwandfreie Tätigkeit der in den Revolutionswochen gebildeten Arbeiterräte beeinflusst war. Die aus obigen Zahlen ersichtliche rückläufige Bewegung macht sich bereits seit einem Jahre bemerkbar und ist wohl auf innere Schwierigkeiten zurückzuführen, die durch die lebhaften Auseinandersetzungen über die Beteiligung an der Amsterdamer oder Moskauer Internationalen entstanden sind. So berichtete der Zentral-Verband der Angestellten auf seinem vor einigen Tagen in Weimar abgehaltenen Verbandstag, daß er bis zum Schluß des ersten Vierteljahres 1921 einen Mitgliederverlust von 69 140 gehabt hat. Ebenso hat aus gleichen Ursachen der Bund der technischen Angestellten und Beamten einen Mitgliederverlust von rund 9000. Wenn gleichzeitig festgestellt werden kann, daß auch der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten auf seinem Verbandstage über einen Verlust von 10 000 Mitgliedern berichtet, so ist dieser Abgang allerdings darauf zurückzuführen, daß der Verband eine enge Verbindung mit dem Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband eingegangen war, dessen bekannte Gegnerschaft zur Frauenarbeit hier als Sprengmittel gewirkt hat. Der Verbandstag hat deshalb die beiden an der Kartellbildung in der Hauptsache beteiligten Führerinnen, Klara Meinel und Anna Schölze, nicht wieder gewählt. Es ist bedauerlich, daß durch falsche Einstellung der Arbeitstätigkeit in den Verbänden der Organisationsgedanke bei Tausenden von Angestellten eine Schädigung erfahren hat. Die ausgeschiedenen Mitglieder haben sich nicht anderen Organisationen zugewendet, sondern gehören zu einem erheblichen Teil gegenwärtig einer Organisation nicht mehr an, wie zweifellos aus den eingangs genannten amtlichen Zahlen, die einen Gesamtverlust von Mitgliedern in Höhe von 52 426 erkennen lassen, hervorgeht.

* **Seltenes Jubiläum.** Die Witfrau Caroline Müller in Altwasser, Charlottenburger Straße Nr. 172 wohnhaft, kam am Dienstag den 21. Juni auf 50 Jahre ihres Witwenstandes zurückblicken. Frau Müller, die jetzt im 88. Lebensjahre steht, war nur acht Jahre verheiratet, ist körperlich und geistig noch rüstig und instand, Briefe zu schreiben. Sowas ein seltener Fall. Möge der Geist ein froher Lebensabend beschicken sein.

* **Der Hausbesitzerverein zu Waldenburg G. B.** hielt am 17. d. Mts. seine Monatsversammlung ab. Nach Verlesung der Niederschrift berichtete Bauverwalter Schubert über den am 12. Juni in Liegnitz abgehaltenen Provinzialverbandstag. Bei Durchsicht der einzelnen Abschnitte des Reichsmietengesetzes konnte man zu der Wahrnehmung, daß das neue Reichsmietengesetz wieder dem Mieter noch dem Vermieter das bringt, was man erwartet hatte. Unschönend dränge es nur eine weitere schwere Belastung beider Parteien, aber nicht die gewünschte Abhilfe in der bestehenden Wohnungsnot. Bei der Schaffung von Siedelungsbauten gehen die Ansichten ebenfalls sehr auseinander und es erwiese den Anschein, daß man mit den Siedelungen wohl ein angemessenes Landschaftsbild, aber eine ausreichende Zahl von Wohnungen gar nicht schaffen will. Die Erwerbsgesellschaft, welche auf Kosten des allgemeinen Volkes geschaffen worden ist, stellt Summen zur Verfügung, welche im gar keinem Verhältnis zu der Schaffung von Wohnungen stehen, und auch hier möchte man sagen, schafft Wohnungen, aber keine Mieter. Weiter sprach Herr Schubert über die seitens des Reiches in Aussicht genommenen Reparationshypotheken. Hierdurch werden den Mietern wie Bonummalen Lasten auferlegt, welche eine Verteuerung der Wohnungen um etwa 800 Proz. herbeiführen werden. Der Vorsitzende gab dann Bericht über verschiedene im Interesse des Vereins getane Arbeiten und empfahl, den Vorstand um ein weiteres Mitglied zu erweitern. Die Wahl fiel auf Kaufmann Kellner, Schenkerstraße, der die Wahl in den engeren Vorstand auch mit Dank annahm. Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit Klagen über die Abschaffung der Miete abschaffenden Besitze gehen auf den Klübeln so unvernünftig um, daß, wenn die Güter vom Klempner kaum gerettet sind, sie sich bald wieder in demselben schlechten Zustande befinden. Da die heutigen Unterhaltungskosten außerordentlich hoch und eine Anschaffung der Güter, welche früher 5,50, jetzt 100 Mark kosten, gar nicht vorgenommen werden kann, wurde beschlossen, den aufständischen Beamten zu veranlassen, die Dinge anganzeln, mit den Gütern

schonender umzugehen. Alsdann wurde Protest gegen das Vorgehen des Magistrats und der Polizeiverwaltung hinsichtlich der Instandhaltung der Grundstücke erhoben. Es müsse den Behörden bekannt sein, daß die heutigen Mieten zur Unterhaltung der Grundstücke nicht hinreichen, daß Reparaturen, gleichviel welcher Art, überhaupt vorgenommen werden können. Es sei deshalb rücksichtslos, wenn seitens der Behörde fortlaufend Aufforderungen mit Straandrohungen über Instandsetzungsarbeiten losgelassen werden, die selbst beim besten Willen nicht ausgeführt werden können. Infolge der Ferienzeit fallen die regelmäßig stattfindenden Monatsversammlungen im Juli und August aus.

* **Licht und Luftbad in Waldenburg.** Einen Schritt vorwärts in der für die Volksgesundheit so dringend nötigen Errichtung eines Licht- und Luftbades bedeutete die am Donnerstag im Deutschen Hof tagende, von 34 Personen besuchte Versammlung, die vom Vorsitzenden des Vereins für Gesundheitspflege, Ing. Schade, geleitet wurde. Vertreten waren die Krankenkassen, die Knappschaft, die Turn- und Sportvereine, Siedlungsgenossenschaft, Gewerkschaften, Beamtenvereine, das Stadtparlament usw., ein Erscheinen verhindert, bekundeten brieflich ihr Interesse u. a. die Herren Kreisarzt Dr. Kühner und Dr. Remmler. Einmütig wurde die Errichtung des Licht-Luftbades durch die Stadt, möglichst in Verbindung mit einem Schwimmbad, gefordert. Die Platzfrage dürfte einige Schwierigkeiten machen, da fließendes sauberes Wasser nur selten anzutreffen ist. Zur weiteren Bearbeitung der Angelegenheit, insbesondere zur Beschaffung geeigneter Plätze und zur Abfassung eines Antrages an den Magistrat der Stadt wurde ein Ausschuß gewählt, der am 23. Juni eine Sitzung hat. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Studienrat Tsch, Stadtverordneter Dierig, Gackert, Vorsitzender der Ortskrankenkasse, Kreisarzt Dr. Kühner, Garkürnwart Lehrer Jaglich, Bauinspektor Franz, Kreisjugendpfleger Studienrat Poppe, Ingenieur Schade, Baderverwalter Stenglein und Baunternehmer Teuber.

△ **Ober Waldenburg.** Der Landwehr-Kameradenverein Ober Waldenburg hielt am Sonntag vormittag im Vereinslokal, Gasthof „zum Ferdinand“, einen Appell ab. Der Vorsitzende, Polizeiwachmeister a. D. Bur, begrüßte die Kameraden und begründete den Antrag auf Erhöhung der Monatsbeiträge auf 1 Mk. infolge erhöhter Verordnungsstellen, Verbandsgebühren usw. Der Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Einige hundert Jahrbücher des Deutschen Kriegerbundes für 1922 sollen wiederum in Anbetracht des wohlthätigen Zwedes durch den Verein bezogen und an die Mitglieder veräußert werden. Das 25. Stiftungsfest des Vereins am 18. Oktober d. Js. soll in würdiger Form gefeiert werden, die Vorarbeiten hierzu werden einer noch zu wählenden Kommission übertragen. Polizeiwachmeister Dunsong hielt einen fesselnden, durch Karten und photographische Aufnahmen illustrierten Vortrag über das Thema: „Sechs Jahre Gefangenschaft in Sibirien“. Redner schilderte den Lebensweg deutscher Kriegs- und Zivilgefangener während des Hin- und Rücktransportes, sowie während des Aufenthalts in Sibirien und gab einen Einblick in das zerrüttete Wirtschaftsleben Rußlands. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Aus der Provinz.

△ **Görlitz.** **Lohnbewegung der städtischen Arbeiter.** Hier fand im Magistrats-Sitzungs-saale die Verhandlung des Arbeitgeberverbandes der Gemeinde- und Kommunalverbände des Regierungsbezirks Liegnitz mit den Organisationsvertretern der Arbeitnehmer statt. Die Arbeitnehmer hatten den Rohntarif vom 1. Dezember 1920 gekündigt und eine Erhöhung des Stundenlohnes um 50 Pf. beantragt. Auf dieser Grundlage sollte mit dem Arbeitgeberverband verhandelt werden. Dieser vertat den Standpunkt, daß die beantragte Erhöhung des jetzt bestehenden Stundenlohnes (von 4,20 Mk. bis 4,45 Mark für gelernte, 3,95 bis 4,20 Mk. für angelernte, 3,70 Mk. bis 3,95 Mk. für ungelernete Arbeiter, 2,20 Mk. bis 2,45 Mk. für Frauen in Görlitz) nicht zugestanden werden könne, da bei einem Vergleiche der Verhältnisse vom 1. Dezember 1920 mit den jetzigen eher eine Herabsetzung des Stundenlohnes um 30 Pf. begründet sei. Der Arbeitgeberverband schlug vor, die Löhne bis zum 1. September 1921 unverändert zu lassen. Dies lehnten die Arbeitnehmervertreter ab. Da beide Teile auf ihrem Standpunkt verharrten, kam eine Einigung nicht zustande und man kam überein, den Schlichtungsausschuß entscheiden zu lassen.

Bunte Chronik.

Ein schweres Grabenunglück

ereignete sich aus dem Florentiner Kaiser-Schacht in Reinsdorf bei Zwickau. Auf noch unausgeklärte Weise versagte die Förderung und der Förderstuhl faule in die Tiefe. Von den 12 darauf befindlichen Bergleuten waren 7 sofort tot, die anderen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie alsbald verstarben. Von den 12 Verunglückten waren 10 verheiratet. Nach einer späteren Meldung ist die Ursache des Unglücks darin zu suchen, daß die Förderseile zu schwer belastet wurde und die Förderseile mit ungeheurer Wucht in die Tiefe stürzte. Die Leichen der Verunglückten konnten bereits geborgen werden.

Rostradamus und das Jahr 1921.

Im Weltkriege sind die Prophezeiungen des Rostradamus, die jetzt über 300 Jahre alt sind, häufig zitiert worden. Da sie aber in sehr dunkler Sprache abgefaßt sind, ist es nicht allzu schwer, für jeden Fall das Passende herauszufinden. So hat man jetzt folgende Voraussagen gefunden, die sich auf das laufende Jahr beziehen sollen. 1921 werde, so sagte Rostradamus, ein kritisches Jahr werden. Die Wälder, die ihre ursprünglichen Wege verlassen haben, daß sie mehr und mehr verflucht werden, und werden beginnen, sich darüber zu ärgern, daß sie Freiheit und Religion verloren haben. Sie werden die äußersten Linienpartei niederschlagen. Dann beginnt ein goldenes Zeitalter bis 1996. 1921 wird Frankreich wieder der Monarchie. Große Unwägungen geschehen in der Regierung der Staaten. Die Neugeburt, die dann vor sich geht, ist zum Teil einer großen und mächtigen Persönlichkeit zuzuschreiben, die wahrscheinlich aus dem nördlichen Frankreich kommt und einem alten Geschlecht angehört, das man für ausgestorben hielt. In diesem Jahre werden Frieden und Einigkeit unter den Völkern eintreten, die die Schranken brechen werden, die ihre Regierungen errichtet haben.

Die Verelendung der kleinen Rentner

macht immer weitere Fortschritte, ohne daß bisher ein Weg für nennenswerte Abhilfe beschritten werden konnte. Die Stadt Worms will nun durch Errichtung einer Rentnerkolonie versuchen, der schwierigen Frage beizukommen. Die Ausführung dieses Planes ist so gedacht, daß die Rentner ihren Besitz an die Stadt übergehen lassen und als Entgelt dafür alle Bedürfnisse von dieser bis an ihr Lebensende erhalten. Die „Kolonisten“ sollen ein Taschengeld von der Stadt beziehen, das zur Befriedigung der Kosten für die kleinen Bedürfnisse dient. Eine gemeinsame Küche wird eingerichtet. Die Speisen können gemeinsam gegessen, ebenso aber auch geholt und zu Hause gegessen werden. Den Kolonisten wird die völlige persönliche Freiheit gewährt, sie wohnen in Einzelwohnungen, die gegeneinander abgeschlossen sind und in denen sie nach eigenem Geschmack leben können. Die Stadt sorgt auch für geistige Kost durch Schaffung eines Lesesaals, übernimmt ferner Badebelegenheit, Arzt, Personal zur Bedienung und Pflege. Ueber die finanzielle Auswirkung dieses Planes verläutet noch nichts Endgültiges.

Eisernjuchstragödie in Peking.

In Peking ereignete sich eine Tragödie. Die Marchesa Durazzo, die Gemahlin des italienischen Gesandten, schloß aus Eifersucht die Gemahlin des italienischen Gesandtschaftsattachés Pitti nicht. Gleichzeitig beging der Gesandtschaftsattaché Pitti Selbstmord. Die Marchesa Durazzo ist die Tochter des früheren österreichischen Gesandten in Japan, Imbros. Es heißt, daß sie zu Hauptmann Pitti in Beziehungen gestanden habe. Der Gesandte Durazzo wurde sofort abberufen.

Theaterstandal in München.

Zum Beweise wahrscheinlich für die amtliche Vertierung, daß München unter dem Regime Kaiser-Pochners ein Hort der Ordnung und staatlichen Autorität geworden ist, veranstalteten, wie dem „B. Z.“ aus München berichtet wird, deutschbaltische Jugendliche einen neuen antisemitischen Standal. Das Opfer ihres Attentates war diesmal der tote Heinrich Heine, der in einem vom Gärtnerplatztheater gespielten Operettencharakter seine jungen Leiden nach Mendelssohn'schen Melodien zu singen hat. Während der Vorentscheid unter einer Bühne ein deutsches Lied sang, wurde die Bühne planmäßig von allen Seiten und von den Rängen aus mit Steinwürfen und Knallkörpern bombardiert unter gleichzeitigen ohrenbetäubenden Schreien. Im Zuschauerraum entstand eine lebensgefährliche Panik. Die Rabauken wurden schließlich von den empörten Theaterbesuchern und Theaterarbeitern weislich verprügelt und die Gänge wurden durch die herbeigeholte Wachmannschaft gesäubert. Mit halbgläubiger Verpöpfung konnte die Vorstellung dann vor einem Partett, das sich aus hereingeströmten Straßenpublikum zusammensetzte, zu Ende geführt werden.

Die Folgen der Steuerhinterziehung.

Im Arenstede bei Halle hat sich der Gutbesitzer Witt erhängt. Man fand die Leiche mit einer Kassetten im Arm, die 500 000 Mark enthielt. Der Gutbesitzer Hindenmeyer in Weiden, der reichste Landwirt seines Ortes, der wegen falscher Steuerangaben zu 40 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, hat sich ebenfalls erhängt.

Zuckooh Creme
Seife
Puder

das Geheimnis schöner Frauen

Überall erhältlich.

In Waldenburg in den Drogerien R. Bock und E. Nerlich Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentscha, Drogerie.

zweimal absagen müssen. Ich muß da unbedingt persönlich um Entschuldigung bitten. Das erste mal war ich drei Tage in Stettin bei meiner Mutter, das zweite mal . . ."

"Lagen Sie krank im Bett . . ."

Sie hatte ihn unterbrochen und zog nun verlegen ihre Hand zurück, die er gefaßt hatte, trotzdem sie etwas feucht und rot war.

"Sie dürfen mich gar nicht ansehen, geschweige anfassen, Herr Doktor! Ich komme direkt aus der Küche, wo ich Dienstmädchen spielen muß. Meine Anna ist mir nach der letzten Gesellschaft fortgelaufen, und nun bin ich schon drei Tage ohne jegliche Hilfe."

Sie konnte nicht weiterprechen, da links und rechts ein paar kleine Hände an ihrem Rock zerrten. „n' Tag, Onkel . . .“, sagte jemand sehr vergnügt, indem er von Mutters Schürze zu dem Gut des Gastes überging.

"Guten Tag, mein Junge!"

"Er hat schmutzige Finger, Herr Doktor, geben Sie ihm um Gotteswillen nicht die Hand", ermahnte die junge Frau. Sie hob dabei etwas sehr Niedliches, Bappelndes vom Fußboden zu sich empor, das auf allen Vieren von der Wohnstube in den Korridor gekrabbelt kam.

"Bitte . . . treten Sie näher! Sie müssen sich nun schon allein hier durchfinden", meinte sie, in tödlicher Verlegenheit eine Windel und ein Kinderhöschen mit den Füßen aus dem Weg schiebend.

Er nickte und trat lachend neben ihr ins Zimmer.

"Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen, meine liebste gnädige Frau! Ich bin ja auch unter Vieren daheim groß geworden, und Mutter ist heute noch eine sehr praktische und vernünftige alte Dame. Ich verstehe Ihre Lage vollkommen. Das soll ja eine Not jetzt mit den Dienstboten sein. Die jungen Mädchen gehen lieber in die Fabrik und haben dort ihre freien Abende und Sonntage, oder sie . . . nein, mein Junge, die Handschuhe mußt Du mir schon wiedergeben, die sind erst vor einer halben Stunde gekauft", setzte er wie entschuldigend gegen Frau Anni gewendet hinzu.

"Aber selbstverständlich, willst Du sofort loslassen, Junge."

Bubi gehorchte nur sehr ungern. Die schönen, hellen Glaces sahen gar zu verlockend aus. Er blieb vor dem Besuch stehen und zog ihm die Uhr aus der Westentasche.

"Die tickt wirklich viel doller wie meinen Papa seine", erklärte er befriedigt, als er sie gegen das Ohr hielt.

Der Doktor lächelte gütig und zog den blonden Jungen ganz nahe zu sich heran.

"Du bist ein Prachtker! Sogar schon Hosen an! Seit wann denn, gnädige Frau?"

Sie strahlte.

"Seit gestern, Herr Doktor. Mein Mann wollte den Jungen sehen und behauptete, immer bisher nur zwei Mädels zu haben. So ein Anzug ist auch viel praktischer für Kurichen. Man spart Wäsche, wenn er keine Unterröcken mehr braucht." Sie setzte das kleine Mädchen auf den Teppich und band sich erschrocken die nasse Kleiderschürze ab. "Ich schäme mich, wie ich aussehe! Und was das schlimmste bei der Sache ist, ich kann nicht einmal aus dem Hause, um mir ein neues Mädchen zu mieten. Man kann die Kinder doch keinen Augenblick allein lassen! Mein Mann hat gerade jetzt auch furchtbar viel zu tun, kommt nie vor neun Uhr abends aus dem Bureau, und meine Freundin, an die ich in meiner Dienstmädchennot geschrieben habe, hat sich auch noch nicht blicken lassen."

Der Doktor hob wie elektrisiert den Kopf.

"Fräulein Heinecke?"

Die junge Frau nickte lächelnd.

"Ja, Fräulein Heinecke! Sie ist sonst immer so gefällig, na, Sie wissen ja wohl am besten, wie nett sie ist!"

"Sie sollte wenigstens mal so lange bei den Kindern bleiben, bis ich mir irgendwo aus einem Mietsbureau ein Mädchen geholt habe. Mit beiden Kindern jetzt bei der Hitze ausgehen, das geht doch nicht."

"Sie . . . Sie haben doch so liebe, süße Kinderchen . . . da kann es doch nur ein Vergnügen sein . . . die mal so ein Stündchen zu bemuttern", begann er vorsichtig.

Sie nickte überzeugungsvoll.

"Prachtkinder! Wirklich, Herr Doktor! Trudchen ist noch braver als der Junge!"

"Trudchen!"

Dem Manne wurde warm ums Herz. Das kleine, rosige Dreikäschen mit den goldenen Bäckchen über dem runden Gesichtchen hieß also Trudchen, hieß ebenso wie die heimlich Geliebte . . . da konnte er ja gar nicht anders, er mußte das vergnügt quietschende, kleine Ding doch wirklich mal auf den Schoß nehmen.

Frau Anni lachte.

"Rein, wie Ihnen das gut steht, solch Kind im Arm! Sehen Sie nur, wie artig sie bei Ihnen ist!"

Der Doktor wurde wie Wachs so weich, als er das Püppchen so warm und nahe am Herzen hielt.

"Ich mache Ihnen einen Vorschlag, gnädige Frau. Ich möchte Ihnen so überaus gern mal irgendeine Gefälligkeit erweisen. Lassen Sie unbesorgt Ihre beiden Kleinen für ein Weilchen in meinem Schutz, mieten Sie sich in der Stadt ein Mädchen, und . . ."

Frau Anni atmete auf.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 141.

Waldenburg den 20. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuyß.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Elisabeth war voll von Mitleid.

"Sie werden wieder gesund werden, Fürstin", tröstete sie, "und wenn Sie Ihren Gatten bitten, kommt er gewiß auch zu Ihnen, um Ihnen Gesellschaft zu leisten."

Brunislawa Myskowska hob abwehrend beide Händchen, an denen viele glitzernde Ringe steckten.

"Oh, wenn Sie den Fürsten Roman Myskowska kennen würden, sagen Sie das nicht. Alles, was schwächlich und krank, ist ihm zuwider. Er ist die Gesundheit selbst und hätte eine ganz andere Frau haben müssen, als mich. Wir haben uns nicht aus Liebe geheiratet, das wiederhole ich Ihnen, nein, aber ich habe Roman in der Ehe lieb gewonnen, ganz grenzenlos lieb. Und weil ich ihm nicht zuwider sein will und weil ich ihm nicht zur Last fallen will, ziehe ich allein in der Welt herum. Er lebt daheim auf seine Weise, ich warte hier irgendwo in der Fremde auf den Tod, weil ihm alles Vergehen und Sterben verhaßt ist."

Elisabeth saun gerührt, wie merkwürdig doch die Menschen waren. Da irrte diese zarte Frau von Wad zu Wad, weniger um Heilung zu suchen, als um ihrem lebensfrohen Gatten den Anblick ihres langjamten Dahinwollens zu ersparen. Ob der Fürst das Opfer annahm, wenn er es in seinem vollen Umfang ahnte?

Brunislawa Myskowska lächelte und zeigte hinter den rothbeinigsten Lippen blendende kleine Zähne.

"Ich will Ihnen nicht so traurige Dinge vortragen, sonst langweile ich Sie, liebe gnädige Frau; erzählen Sie mir ein wenig von sich und ob Sie glücklich verheiratet waren."

Elisabeth erzählte von ihrer kurzen Ehe, und wie dann nach einsamen, arbeitsreichen Witwenjahren die goldenen Tore des Reichthums plötzlich und unerwartet vor ihr aufgesprungen waren.

"Echhofen ist ein großer idyllischer Besitz", sagte sie fast schwärmerisch, und dann sprach sie nicht weiter, ihr war es, als höre sie plötzlich einen fernen, dumpfen Glockenklang, jenen Klang, der sie von Echhofen vertrieben hatte. Fast bangte ihr davor, nach Echhofen zurückzukehren.

"Weshalb schildern Sie mir Echhofen nicht weiter?" fragte die Fürstin verwundert. "Sie können überzeugt sein, ich höre aufmerksam zu, denn ich kann mir dann doch besser vorstellen, wo die von mir von jeher angeschwärmte Urgroßtante den größten Teil ihres Lebens zugebracht hat."

"Und wo sie noch heutigen Tages umgeht", sprach Elisabeth und ein Schauer glitt über sie hin. Im selben Augenblick ward ihr bewußt, daß die Aeußerung, die ihr so unbedonnen entfallen war, förmlich lächerlich wirken mußte.

Doch die Fürstin verzog keine Miene, sondern tat, als habe Elisabeth etwas Alltägliches gesagt.

"Gute Menschen sterben niemals, und wenn auch ihr Körper unter der Erde ruht, so lebt der Geist in ihren guten Taten doch fort." Sie blickte Elisabeth forschend an. "Oder meinten Sie es anders, meinten Sie, die schöne Polin geht um", sie lachte plötzlich, "das heißt, sie geistert so zur mitternächtlichen Stunde? Ach, auch in unserem Schloß sollen sich zuweilen ein Herr und eine Dame, ein Myskowska und eine Myskowska, zeigen — doch leider sah ich sie nie, nur die Dienerschaft hatte immer das Vergnügen. Spielt auf Echhofen auch dergleichen?"

Die dunklen Flammenaugen blickten schallhaft.

Elisabeth dachte, eine, die solche Dinge so aufsaßte, wie die Fürstin, verstand es vielleicht, aus dem, was sie so entsetzlich erschreckt hatte, die Wahrheit herauszufinden, ganz gleich, ob eine komische oder ernste Wahrheit.

So überlegte sie denn nicht lange und erzählte, von der Geisterglocke, von der es hieß, die schöne Polin läute sie als Zeichen einer Warnung.

Die Fürstin nahm aufmerksam Silbe für Silbe in sich auf. Ihr Gesicht belebte sich immer mehr, je weiter Elisabeth in ihrem Bericht kam, und als die Echhofener Schloßfrau goendet, rief sie fast kampfesmutig:

"Wie konnten Sie sich nur von einem Spuk in die Flucht schlagen lassen, gnädige Frau. Ich an Ihrer Stelle hätte alles darangelegt, den sicher sehr lebendigen Warner persönlich kennen zu lernen. Wer weiß, was für ein Ziel er verfolgt."

Sie wurde sehr ernst.

"Sehen Sie, ich bin krank geworden, weil ich zu lustig gelebt, weil ich tanzte und jagte und übermütig in jedem tollen Wirbel mit drehte, aber Sie, die Sie ruhig auf Ihrem Schlosse sitzen, brauchen doch nicht um irgend eines dummen oder gemeinen Menschen willen krank zu werden. Ich — nun ja, ich — ich weiß, wofür ich büße, aber Sie?"

Sie schob beschwörend die Hände gegen Elisabeth. "Sie sehen so stolz und selbstbewußt aus. Sie dürfen nicht feige sein. Sie haben doch einen lieben hübschen gefunden Jungen, für den Sie sich erhalten müssen. Und dann", sie machte ein

schalkhaftes Gesicht, „vergessen Sie denn ganz, daß meine Urgroßtante so voll von Güte und Menschenliebe war, daß man, wo sie gelebt, noch heute, nach hundert Jahren, davon spricht. Und wie könnte eine solche Frau, falls es ihr wirklich gestattet wäre, zuweilen zu den Stätten zurückzukehren, wo sie einstens gelebt, so grausam sein und Sie quälen, Sie, die ihr doch niemals etwas zuleide taten, schon aus dem Grunde, weil Sie erst lange nach ihr geboren wurden.“

Dieser letzten Beweisführung gegenüber fand Elisabeth ein fröhliches klingendes Lachen, von dem die Fürstin sichtlich befriedigt war.

„Also packen Sie die geheimnisvolle Geschichte fest ein, wenn Sie wieder zu Hause sind“, riet sie, „und geben Sie keine Ruhe, bis Sie herausgebracht haben, wo die Glocke hängt, und wer sich die Mühe gibt, sie zu läuten. Ich glaube, ich hätte das schon längst herausgebracht“, lächelte sie sicher.

„Ich weiß nicht recht, aber ich erhoffe mir keinen Erfolg“, achselzuckte Elisabeth. „Schade“, setzte sie hinzu, „daß Sie kein Detektiv sind, Durchlaucht, den ich für Geld und gute Worte mit nach Echhofen nehmen könnte, um die Sache in seine Hände zu legen.“

Die Fürstin stand auf und legte Elisabeth die Rechte auf die Schulter.

„Das war natürlich nur eine scherzhafte Bemerkung, liebe Frau von Walberg?“

Elisabeth hob das blasser Gesicht zu der vor ihr stehenden empor.

„Natürlich, in Bezug auf Sie war die Bemerkung nur scherzhaft gemeint, weil Sie eben die Fürstin Moskowska und kein Detektiv sind, aber bei dieser Bemerkung fiel mir doch ein, ich könnte eigentlich mit irgend so einem Herrn in Verbindung treten, damit er dem Treiben der Geisterglocke auf den Grund geht.“

Die Fürstin fuhr sich über das überaus fleißig aufgesteckte Vordenhaar, in dem ein paar blonde Schildpatnadeln, mit kleinen Smaragden besetzt, steckten. Nach längerem nachdenklichen Schweigen sagte sie ernst:

„Lassen Sie den Detektiv vorläufig noch beiseite, vertrauen Sie es mir an, das Geheimnis zu ergründen. Es würde mich beschäftigen, mich anregen, und mich ein bißchen auf andere Gedanken bringen.“ Sie stockte plötzlich. „Sie würden mich dann selbstverständlich nach Echhofen einladen müssen, und das ist immerhin eine Zumutung, da Sie mich erstens kaum kennen, und dann, weil Sie sich zweitens der Gefahr aussetzen, daß der Tod, der schon so lange hinter mir herjagt, mich gerade auf Ihrem Schlosse einholt.“

Elisabeths Gesicht war von Herzlichkeit überjont. „Sie dürfen nicht so sprechen, Durchlaucht, ich bitte Sie darum. Aber ich lade Sie gern nach Echhofen ein, und Sie lernen dann gleich den Ort und die Gegend kennen, wo Ihre schöne Urgroßtante einmal wohnte.“

Die Fürstin streckte Elisabeth beide Hände entgegen, die so klein waren, daß sie in Elisabeths schlanken, gewiß nicht großen Händen fast verschwanden.

„Ich danke Ihnen für die Einladung, liebe Frau von Walberg, ich nehme sie mit aufrichtigem Danke an. Ich freue mich darauf, Echhofen kennen zu lernen, wo die Urgroßtante gelebt, geliebt und auch wohl gelitten hat, denn welcher Mensch ginge ohne Leid über die Erde. Und dann freue ich mich auf die Aufgabe, Sie von Angst und Furcht zu befreien und die Geisterglocke zum Schweigen zu bringen. Das dünkt mir sogar so etwas wie eine wertvolle Aufgabe zu sein. Also abgemacht, ich komme zu Ihnen. Aber erst will ich von hier aus noch vier Wochen nach Tölz.“ Sie blickte Elisabeth, von einem raschen Gedanken erfaßt, an. „Entschließen Sie sich doch auch noch zu einer Nachkur in Bad Tölz, dann reisen wir zusammen nach Echhofen.“

Der Vorschlag fand sofort Elisabeths Beifall. Sie versäumte ja dabei gar nichts, und in Gesellschaft der Fürstin kam sie auch zu einer nützlichen Auffassung jener übersinnlich anmutenden Vorkommnisse, die ihr Herz aufs neue erregt und ihr den Aufenthalt auf Echhofen zuletzt so unbehaglich gestaltet hatten.

„Ich werde meine junge Freundin nachher gleich auf die Tölzer Kur, auf Ihren Besuch, Durchlaucht, sowie den eigentlichen Grund dazu vorbereiten“, sagte Elisabeth.

Die Fürstin machte eine lebhaft abwehrende Handbewegung.

„Liebe Frau von Walberg, tun Sie das nicht! Das heißt, sprechen Sie ihr von Tölz und davon, daß Sie mich eingeladen, aber bitte bewahren Sie Schweigen über die eigentliche Ursache dieser Einladung.“

Elisabeth hob verständnislos die Schultern.

„Ihre steht mit der Angelegenheit in keiner Verbindung.“

„Natürlich nicht“, bestätigte die Fürstin, „denn Sie hörten das Glockenläuten ja schon, als Sie sich erst kurze Zeit im Schlosse befanden und das Fräulein wohl kaum von der alten Sage unterrichtet war, aber es wäre möglich, das junge Mädchen plauderte aus, was ich herauszubringen beabsichtige, und der Betreffende, den ich fassen möchte, würde dadurch gewarnt.“

Nun verstand Elisabeth und sie versprach, sie würde sich zu niemanden eine Neußerung erkschlüpfen lassen, welcher Grund in erster Linie die Fürstin Brunislawa Myskowska nach Echhofen gelockt.

So erfuhr es auch Ilse Gadow nicht, aber sie empfand es fast als eine persönliche Kränkung, daß sich Elisabeth der Fürstin nach Tölz angeschlossen und diese auch noch nach Echhofen eingeladen hatte.

Da würde es beinahe Ende August oder Anfang September werden, ehe man Echhofen

wiedersah. Und alle ihre Pläne sollten so lange ruhen? Jammersehade war das! Doch sie mußte sich fügen und schweigen, mußte es, trotzdem sie wußte, daß sie, die ihr jetzt Freundin und gewissermaßen immer noch „Herrin“ war, genau so arm war wie sie selbst und genau so wenig Recht besaß über Echhofener Geld zu verfügen und sich Gäste einzuladen wie sie selbst. Das Majorat gehörte Vothar von Brunkendorff, aber nicht eher sollte er wissend werden, bis er ihr den goldenen Trauring an die Hand gesteckt.

Das Ziel war weit, verschob sich immer weiter — und ganz fern, wie aus märchenschönem Erinnern, grüßten sie Hans Kurschmanns Züge. Aber in ihr saß wie ein Dämon die Gier nach Reichtum und Stellung und wollte die Liebe erwürgen.

Wie gleichberechtigt Elisabeth stets neben der Fürstin herging, während Ilse immer mehr wieder die Stelle des Rinderfräuleins annahm!

Der Reiz in Ilse wuchs und unwucherte gleich giftigem Unkraut jede gute Regung.

So verging noch beinahe ein und ein halber Monat, ehe man auf der kleinen dörflichen Heimatsstation ausstieg. Elisabeth hatte sich mit der Fürstin während dieser Zeit sehr angefreundet, sie nannten sich beim Vornamen und hatten herausgefunden, daß sie einander in ihrer Denkungsweise ausgezeichnet verstanden.

Elisabeth hatte bereits von unterwegs ihre Anordnungen getroffen, und eine Reihe der schönsten Zimmer empfing die Fürstin, um sie während ihres Aufenthalts auf Echhofen zu beherbergen. In voller Pracht seines Spätsommerschmuckes lag die liebliche Taunuslandschaft; im Park blühten vielfarbige Blumen, neigten dunkelrote Augustrosen, schwer von eigener Süße und Blut, die samtblättrigen Häupter.

Mit einem fast kindlich frohen Lächeln genoß Brunislawa Myskowska den Reiz der schönen Gegend und des alten Schlosses, den der Park mit seinen knorrigen Bäumen so stimmungsvoll verträumt umgab. Zwei hohe Akazien hoben ihre Häupter über ein kleines Gartenhaus, in dem verblaßte mattgrüne Seidenstühle standen mit eingewirkten Silberblumen.

„Ich denke mir, hier hat meine schöne Vorfahrin oft gegessen“, sagte die Fürstin einmal zu Elisabeth, „ich will es mir wenigstens einbilden.“

Sie wählte das kleine Gartenhaus zu ihrem Lieblingsaufenthalt und verbrachte manche Stunde darin mit Lesen oder Schreiben. Vor dem Bilde der Vorfahrin im Ahnenjaale verharrte sie lange in Rührung versunken, und unten in der Gruft kniete sie neben dem mächtigen Steinsarkophag nieder und betete in den harten Sprachlauten ihres Heimatlandes.

Sie drängte Elisabeth, Besuche in der Nachbarschaft zu machen, und als diese meinte, dazu sei noch immer Zeit, schüttelte sie lebhaft das kleine Köpfchen.

„Sie dürfen das nicht länger aufschieben, Elisabeth, sonst wird man Ihnen Ihre Zurückhaltung falsch auslegen“, warnte sie. „Sie brauchen ja kein stets offenes Haus zu führen, sondern nur ab und zu einmal Personen bei sich sehen, die Ihnen sympathisch sind. Aber um völlig Einsiedlerin zu spielen, dazu sind Sie zu jung.“ Sie lächelte spitzbäusig. „Auch zu hübsch sind Sie dazu, viel zu hübsch. Passen Sie auf, sämtliche Junggesellen der Nachbarschaft machen Ihnen im Laufe der nächsten Monate einen Heiratsantrag.“

Elisabeth lächelte zwar auch, aber sie erwiderte: „Dann würden sämtliche Junggesellen der Nachbarschaft sich bei mir einen Korb holen.“

Dabei ging ihr Denken unwillkürlich zu einem hochgewachsenen stolzen Manne, und ihr Gesicht überhauchte ein sanftes Not.

Die Fürstin hatte plötzlich ganz fragende Augen, doch ihr kleiner, brennender Mund schwieg. Sie dachte still: Nun weiß ich, daß Elisabeth von Walberg irgend einen Mann lieb hat, der nicht zur unmittelbaren Nachbarschaft von Echhofen gehört.

Wer es wohl sein mochte, der die blasser, kühl scheinende Elisabeth schon erröthend machte, wenn sie nur ihre Gedanken zu ihm schickte.

(Fortsetzung folgt.)

Sein Besuch.

Sitzge von E. Stramm.

Nachdruck verboten.

Gr. — Als er vor der Korridorür der kleinen netten Parkervorwohnung auf den Glockenkopf drückte, hielt er den Zylinderhut bereits in der Hand.

Ihm war es plötzlich unangenehm, daß er schon wieder so feierlich im Besuchrock kam. Viel zwangloser wäre es sicher gewesen, wenn er in seinem braunen, soliden Rock, dem bunten Schlips und dem alten, weichen Filzhut zu der Familie seines Freundes gegangen wäre. Nun aber würde die junge Frau gewiß wieder lächeln, so eigentümlich scheu tun und vor seinem Gesellschaftsanzug nicht wissen, daß er im Grunde genommen gar nicht so formell steif war.

Er hatte aber nicht mehr viel Zeit, darüber nachzudenken.

Die Tür öffnete sich bereits, und statt des erwarteten Mädchens für alles stand Frau Annal selber da. Sie hatte eine blaue Küchenschürze vor dem Hauskleid, zerwetztes Haar und einen roten Kopf.

„Das . . . das ist ja nett, Herr Doktor!“

Er verbeugte sich tief, als er in dem kleinen, halbdunklen Korridor so neben ihr stand. Er merkte ihre Verwirrung gar nicht.

„Ich bin so sehr in Ihrer Schuld, gnädige Frau! Habe zu Ihren netten Gesellschaften